

## **Die Vertretung des fiugr. anl. k in hintervokalischen Wörtern des Ungarischen.**

In meiner Arbeit „Bevezetés a fonológiába“ („Einführung in die Phonologie“, Budapest, 1932) habe ich seinerzeit die ung. Vertretungen des fiugr. anlautenden *k* ausführlich behandelt. Nach Anführung der früheren Meinungen und Prüfung des einschlägigen Materials kam ich zur Einsicht, daß es vollkommen genügt, bei Klärung der ungarischen und sogar auch der ugrischen Verhältnisse von einem einzigen *k*-Laut der Grundsprache auszugehen, nicht so sehr deshalb, weil der Versuch die Verschiedenheit der hierhergehörenden sondersprachlichen Erscheinungen auf eine grundsprachliche Mehrheit zurückzuführen in methodischer Hinsicht schon von Haus aus verdächtig erscheint, sondern vielmehr deshalb, weil sich die betreffenden ugrischen Anlaute ausnahmslos aus einem fiugr. *k*-ungezwungen ableiten lassen. Ich wies darauf hin, daß es hier nicht am Platze ist die auseinandergehenden ugrischen Entwicklungen in die fiugr. Muttersprache zurückzuverlegen, da die Sprachen des finnisch-permischen Zweiges einem solchen Verfahren scharf widersprechen. Das vom Finnisch-permischen abweichende Verhalten der ung., wog. und ostj. Anlaute ist wohl als die Folge einer gemeinugrischen Entwicklung zu betrachten. Für die fiugr. Grundsprache darf man höchstens soviel ansetzen, daß auch dort schon ein Unterschied bezüglich der anlautenden *k* in Wörtern mit palatalem resp. velarem Vokalismus bestand, der aber nicht über den Rahmen einer Variation hinausging.

Zwei Jahre später nahm auch **Toivonen** diese Frage in Angriff und gelangte in seiner Abhandlung („Über die Vertretung des fiugr. anlautenden *k* im ungarischen“: FUF. XXII, 134—46) zu Feststellungen, die mit den obigen im wesentlichen übereinstimmen. Der betreffende Teil meiner Arbeit, die ja auch in NyK. XLVIII. erschienen ist, entging wahrscheinlich seiner Aufmerksamkeit, oder gelangte vielleicht erst in seine Hände, als seine Abhandlung bereits fertig war, kurz und gut, wir erzielten ganz unabhängig voneinander fast das gleiche Ergebnis.

Ist die Übereinstimmung der Ergebnisse auch beruhigend, so enthebt sie uns doch nicht der Pflicht den zurückgelegten Weg, der zu ihnen führte, einer Kritik zu unterziehen. Zur Zeit bin ich noch nicht im Stande den Weg, den ich in dieser Frage gegangen bin, zu kritisieren, zu dem Weg jedoch, den **Toivonen** gegangen ist, habe ich schon einiges zu bemerken.

Toivonen faßt das Problem viel einfacher auf, als es in Wirklichkeit ist. Das ist meine erste Bemerkung. Ähnlich wie die meisten früheren Forscher hat er die Frage fast ausschließlich durch die ungarische Brille betrachtet und die wog. und ostj. Anlaute kaum berührt, obzwar sie zur Deutung der Frage genau so wichtig sind, wie die ungarischen. Er hat dabei eine weitere — wie wir bald sehen werden, durchaus willkürliche — Vereinfachung am Problem vorgenommen, indem er die ung. *k*-Anlaute in hintervokalischen Wörtern aus der Reihe der lautgesetzlichen Vertretungen wegzuschaffen bestrebt war. Er ist der Meinung, daß es eine solche Entsprechung (anl. fiugr. *k* + urspr. velarer Vokal > ung. *k*-) nicht gibt, wenigstens ist sie mit sicheren Beispielen nicht zu belegen. Hier, an diesem Punkte weichen unsere Auffassungen am merklichsten voneinander ab, da ich fest davon überzeugt bin, heute noch mehr als früher, daß man mit dieser Entsprechung unbedingt zu rechnen hat. Das ist meine zweite Bemerkung.

Der finnische Gelehrte übt in seinem Aufsätze eine eingehende Kritik aus an den Etymologien, die bisher aufgestellt worden sind und findet, daß keine von ihnen stichhält, insofern es sich um den Typus *kap* handelt. Er überprüft die verwandtschaftlichen Verhältnisse der ung. Wörter *kap*, *kapar*, *karcsú*, *karika*, *kast*, *kozmás*, *kúszik*, *kajál* (*kiált*), *kopog* „klopfen“ und „schnappen“, *kupa* (*kupolya*, *kopolya*), *kovál*  $\approx$  *kopál*, *kiván* und hält die fiugr. Herkunft bei jedem mindestens für zweifelhaft. Die etymologische Kleinarbeit war immer Toivonen's stärkste Seite. Sie ist sein speziellstes Arbeitsgebiet, wo er mit seinen das fiugr. Material völlig beherrschenden Kenntnissen und seiner feinen Kombinationsfähigkeit die verlässlichsten Ergebnisse erzielen kann. In diesem Falle war ja auch die Aufgabe nicht besonders schwer. Manche von den erwähnten Wörtern, wie *karcsú*, *karika*, *kozmás*, *kofa* wurden nur durch einen einzigen dünnen Faden an den fiugr. Wortschatz geknüpft, an Parallelen, die nur aus der fernereren Verwandtschaft des Ungarischen herbeizuführen waren. Dieser Umstand selber mahnt schon zur Vorsicht, die umso mehr angebracht erscheint, als die Zusammenstellungen entweder in formeller oder semantischer Hinsicht gewisse Unstimmigkeiten aufweisen. Das ist der Fall bei *karika*, *kozmás* und *kofa*. Auch *kapar* bleibt mit seinem angeblichen wotj. Äquivalent allein, wenn man die fi. und lp. Wörter, die bisher mit ihm verglichen wurden, in einen anderen Zusammenhang stellt. Das über die verwandtschaftlichen Verhältnisse von *kast* Gesagte scheint gleichfalls überzeugend zu sein, *kajál* (*kiált*) und *kopog* „klopfen“ sind

mit der einfachen Berufung auf die Lautnachahmung endgültig erledigt.

Mit Toivonen's Feststellungen, die sich auf diese Wörter beziehen, bin ich im großen und ganzen einverstanden. Die meisten können von der Liste unserer Wörter fiugr. Ursprungs ruhig gestrichen werden. Will man einige dieser Etymologien trotz alledem beibehalten, so kann dies nur unter Fragezeichen geschehen, wodurch jedoch ihre Beweiskraft für die Frage vollkommen hinfällig wird.

Gegen die Ausführungen jedoch, die die übrigen Etymologien betreffen, läßt sich schon vieles einwenden. Es ist z. B. durchaus nicht so einsichtig, daß ung. *kopog* (NySz.: *koppog*) „ore hiante capto“ einer Lautmalerei sein Dasein verdankt. Das mit ihm öfter in Zusammenhang gebrachte wotj. Verbum *kopilt-* „hastig auf einmal in's Maul nehmen“ scheint gleichfalls nicht so ausgeprägten onomatopoetischen Charakter zu tragen, fi. *koppoa* „ergreifen, an sich reißen“ vielleicht noch weniger. Es ist vielmehr daran zu denken, daß das ung. Wort wahrscheinlich mit altung. (*be*)*koppant* „hiante ore capto, einschnappen, erhaschen“ (vgl. NySz.: „Az meg tiltot almat be koppanta“) in Zusammenhang steht. Auch NySz. deutet diese Möglichkeit an, zieht jedoch *koppog* zu *kopog* „trepidum edo“ näher, was m. E. kaum gebilligt werden darf. Gehören *koppog* und *koppant* tatsächlich zusammen, so können sie auch als Ableitungen von ung. *kap* „nach etwas haschen, greifen, ergreifen, erhaschen usw.“ aufgefaßt werden. Die ursprünglichen Verhältnisse sind nur dadurch betrübt, weil sowohl *koppog*, wie auch *koppant* sich mit *kopog* „klopfen“ und *koppant* „knallen machen“ ziemlich stark vermischt haben.

Auch kann man damit schwerlich einverstanden sein, daß ung. *kupa* „Vertiefung, grube, tiefes Tal, Höhlung“ (und wenn hierher gehört: *kupolya*, *kopolya*) mit dem aus dem Slavischen erklärten ung. *kupa* „Trinkschale“ zu verbinden sei. Toivonen bekennt es selber, daß dieser Einfall zunächst etwas seltsam anmutet, besonders seltsam wird er jedoch erst damit, daß wir erfahren, die Bedeutungsentwicklung „Trinkschale“ → „Vertiefung, Grube“ soll auf ung. Boden zustande gekommen sein. Die Slavinen bieten nämlich keinen Stützpunkt hinsichtlich der letzteren Bedeutung, vgl. 1. skr. *kūpa* „Becher, größeres Trinkgefäß“, bg. *kūpa* „tiefer Teller“, sl. *kūpa* „Becher, Kelch, Schale“; 2. č. *kupa* „ein bestimmtes Gefäß als Maß“ (auch ung. *kupa* hat eine ähnliche Bedeutung): Berneker EWB.; die dortselbst sub 3—5. angeführten slav. Wörter kommen weder formell noch semantisch

in Frage. Diese Entwicklung ist zwar an und für sich nicht ausgeschlossen, Toivonen illustriert sie auch an Beispielen, in unserem Falle ist sie jedoch weniger wahrscheinlich, als die fiugr. Herkunft (vgl. sūrj. *gep* „Grube, Pfütze“, wotj. *gop* „Vertiefung, Grube, Niederung“, tscher. *kup* „Morast“, lp. *guöppe* „fossa, caverna“, fi. *kuoppa* „Grube, Graben“), die in semantischer Beziehung vollkommen befriedigend ist und dem Verfasser selbst wahrscheinlich nur wegen des *k-* der ung. Form mißfällt.

Noch schwerer fällt es an die Richtigkeit der Vermutung zu glauben, daß der Stammvokal von ung. *kűszik* einst palatal war. Öfters (vgl. die Behandlung der Etymologien von *kapar*, *karcsú*, *kozmás*) beruft sich Toivonen auf ähnliche Mutationen (palataler Vokal > velarer Vokal), aber abgesehen davon, daß solche Berufungen in einer Sprachfamilie, wo die Vokalentwicklungen innerhalb der Einzelsprachen in der Mehrzahl der Fälle so gut wie unbekannt und auch die Entsprechungen auf dem Gebiete des Vokalismus nur in groben Zügen ermittelt sind, einen sehr fraglichen Wert besitzen, so wird die Erscheinung überall mit mehr oder weniger überzeugenden Beispielen wenigstens beleuchtet, hier fehlt jedoch auch dies. Es ist nicht verwunderlich, denn wir haben eine beträchtliche Anzahl ung. Wörter fiugr. Ursprungs, deren Stammsilbe heute *ű* enthält, es ist aber kein einziges darunter, bei dem man auf Grund der benachbarten Sprachen den Verdacht hegen könnte, daß der Vorläufer dieses *ű* in vorgeschichtlicher Zeit ein palataler Vokal gewesen sei.

Wie schon daraus ersichtlich, bietet Toivonen alles auf, um von den beregten ung. *k-* Anlauten irgendwie loszukommen. Findet er keine verlässlichen Argumente dafür, so greift er zu unverlässlichen. Bei ung. dial. *kováł* ~ *kopál* ist er aber gezwungen einzugestehen, daß gegen die fiugr. Beziehungen desselben nichts vorzubringen sei. Auf fünf Sprachen erstreckt sich das Etymon und sowohl lautlich, wie auch semantisch herrscht überall die schönste Ordnung. Was läßt sich da machen? Der Mangel an Beweisen ist zwar nicht zu ersetzen, doch besteht die Möglichkeit so zu verfahren, daß derselbe nicht allzu bemerkbar sein soll. Nur eine stilistische Geschicklichkeit ist da erforderlich. Die fragliche Wortsippe, gegen welche nichts einzuwenden ist, führt man beispielweise erst dann an, wenn der Leser schon mindestens zehnmal gehört hat, dieser und jener Zusammenhang sei offenbar falsch. Auf diese Art ist der Mangel an Argumenten nicht mehr so auffallend. Wenn der Leser auch etwas bemerkt, so schreibt er dem noch keine besondere Wichtigkeit zu. Denn es gibt zwei

Arten der Beweisführung: die eine arbeitet mit konkreten Argumenten, die andere mit stilistischen Mitteln. Der Unterschied zwischen ihnen ist natürlich recht groß. Die konkrete Argumentation kann man nur mit konkreten Beweisen entkräften. Bei der anderen genügt es auf die spezifische Art und Weise der Beweisführung hinzuweisen und sie bricht sogleich zusammen.

Absichtlich berücksichtige ich ung. *kap* an letzter Stelle, obwohl es von Toivonen zuerst behandelt wird, als ein solches, dessen fiugr. Verwandtschaftsverhältnis bisher unrichtig beurteilt worden ist. Nach Toivonen ist sein Zusammenhang mit fi. *kaapata* „hastig raffen“ unsicher, da man bei dem fi. Wort den Einfluß von schwed. *kapa* „kapern, sich widerrechtlich aneignen“ zu beachten hat. Wog. *χᾶπεji* „aufraffen, aufreißen“ und mord. *kapud'e-*, *kapad'a* - „ergreifen“ können eventuell auch türkische Entlehnungen sein. Ob sie tatsächlich türkische Lehnwörter sind, wird nicht näher untersucht. Wir erfahren auch nicht, was mit wotj. *kab-* „ergreifen, auffangen“ geschehen soll. Der Verfasser meint wahrscheinlich, daß an einen Zusammenhang desselben mit dem ung. Wort kaum mehr gedacht werden kann, wenn es allein da bleibt. Die Frage der Herkunft der wog. und mord. Wörter wird deshalb nicht berührt, weil ung. *kap-* nicht bodenständig ist. Dieser Gedankengang erscheint im ersten Augenblick ein wenig eigenartig, aber Toivonen hat hier in gewissem Sinne recht. Sein Aufsatz ist — wie bereits erwähnt — gänzlich auf ung. Verhältnisse eingestellt, es ist für ihn daher von erster Wichtigkeit klarzulegen, wo dieses oder jenes ung. Wort herkommt. Ist aber ung. *kap* bulg.-türk. Ursprungs, so darf die Entlehnungsfrage der wog. und mord. Wörter wirklich unentschieden bleiben.

Man kann — wie gesagt — diesen Gedankengang durchaus verstehen, eine andere Frage ist, ob man ihn auch billigen darf. Ich glaube, kaum. Solange man nicht die letzte Wahrscheinlichkeit der Zusammenhörigkeit dieser fiugr. Gruppe, in welche sich ung. *kap* tadellos einfügt, aus der Welt schafft, wird man stets zu ihr zurückgreifen, besonders von ungarischer Seite, da die bulg.-türk. Herleitung bei *kap* gar nicht lockend ist: das entsprechende Wort kommt ja eben im Tschuwassischen nicht vor. Toivonen ist dieser Schwierigkeit bewußt, setzt sich aber darüber ohne weiteres hinweg. Gombocz hat diesbezüglich mehr Vorsicht bekundet, als er dem Wort keinen Platz in BTL. bereitete, offenbar aus demselben Grunde.

Wir haben also keinen zwingenden Grund die fiugr. Abstammung des Wortes *kap* aufzugeben. Die Erklärung durch bulg.-

türkische Entlehnung stößt zwar auf Schwierigkeiten, wenn wir aber schon so weit sind, schauen wir nach, wohin uns diese Vermutung führt.

Es ist bekannt, daß der urtürk. *k*-Anlaut in hintervokalischen Wörtern dialektisch verteilt entweder als *q*- (nach fiugr. Schreibart: *k*-) oder als *χ*- (= *χ*-) fortlebte. Die ung. Wörter, die noch vor der Landnahme aus dem Türkischen entlehnt worden sind, setzen zum größten Teil das *q*- (= *k*-) fort, indem sie heute ein anlautendes *k* aufweisen. Daraus kann man wohl schließen, daß die Sprache, aus welcher die Entlehnungen stattgefunden haben, zu der *q*-Gruppe gehörte. Es sind aber — zugegeben, in weit kleinerer Anzahl — auch Wörter vorhanden, die das *χ*- (= *χ*-) der anderen Gruppe widerspiegeln und heute auf *h* anlauten. Z. B. *homok*, *harang*. Wie erklärt sich dieser Minderheitsreflex?

Man könnte denken, daß diese Frage von unserem Thema ziemlich weit abführt. Dies ist aber nur scheinbar der Fall, denn das Problem ist hier beinahe dasselbe, wie bei den ung. Vertretungen des fiugr. *k*-. Hier wie dort kommen heute zwei Anlaute nebeneinander vor, der eine mit *k*, der andere mit *h* und der ganze Unterschied besteht bloß darin, daß bei den Wörtern fiugr. Ursprungs die *h*-Anlaute, bei den türkischen Entlehnungen hingegen die *k*-Anlaute stark überwiegen. Bei jenen bedürfen die *k*-Anlaute, bei diesen die *h*-Anlaute einer Erklärung.

Ung. *kap* selbst beschwört dieses türkisch-ungarische Problem mit seinem Anlaute, der das gewöhnliche *k* bringt, nicht herauf, es führt aber unbedingt dorthin, wenn man nicht in ein oberflächliches Etymologisieren verfallen will. Das Problem ist zweifelsohne da und ist heute unentschiedener, als je. Bisher verursachten nämlich *homok* und Consortes wenig Komplikationen. Ihr *h*- wurde von den meisten Forschern als mongolische Eigentümlichkeit gedeutet. Herrschten auch in gewissen Einzelheiten (sind diese Wörter unmittelbare Entlehnungen aus dem Mongolischen, oder ist mit einem mongolischen Einfluß im Bulg.-türkischen zu rechnen?) Meinungsdivergenzen, so war doch die Frage nicht zugespitzt, da die Erklärung, die das Mongolische zu Hilfe rief, beinahe keine Gegner hatte. Nur Gombocz opponierte in der ersten Zeit dagegen, später milderte sich auch sein ablehnendes Verhalten merklich. In dem Augenblick jedoch, als Ligeti bewies, daß im *h*- kein mongolisches Kriterium steckt (vgl. NyK. XLIX, 190 f.), tauchte das Problem wieder auf, und harrt auch jetzt noch einer Lösung.

Es ist nicht meine Aufgabe diese Lösung zu suchen. Viel-

leicht wird dabei das Analogon der *fiugr.* Verhältnisse gute Dienste erweisen, obgleich die Sache der Entlehnungen gemeinhin verwickelter zu sein pflegt, als die der Lautentwicklungen. Wie dem aber auch sei, man wird die Lösung gewiß nicht in der Richtung zu finden trachten, daß man die türkische Herkunft der Wörter wie *homok* schlechthin verneint.

Kehren wir nunmehr zur *fiugr.* Frage zurück! Bisher haben wir gesehen, daß Toivonen's Versuch mindestens bei vier Wörtern erfolglos ausgefallen ist. Bei *kupa* „Grube“, *kúszik*, *kovál*  $\sim$  *kopál* und *kap* hat er unseren Glauben an die *fiugr.* Abstammung dieser Wörter nicht zum Wanken bringen können. Es ist ihm wenigstens nicht gelingen uns zu überzeugen, daß der *fiugr.* Ursprung bei diesen ganz unhaltbar und die neugegebene Erklärung viel einwandfreier sei. Diese Zahl ist schon ohnehin groß genug, besonders wenn man in Betracht zieht, daß es in der erwähnten türkisch-ungarischen Frage im Ganzen nur 2—3 Wörter gibt, die die *h*-Minderheit vertreten, sie kann aber noch vergrößert werden, wenn wir an die möglichen Zusammenhänge denken, welche bereits von *B u d e n z* behandelt worden sind, der die *k*-Anlaute bekanntlich zu den regulären Vertretungen zählte. Von ihnen will ich hier nur drei anführen: *kíván* ( $\sim$  *hív* „voco“), *kajla* ( $\sim$  *hajlik*) und dial. *kúm* ( $\sim$  *húny*). Über *kíván* äußert sich auch Toivonen und findet seine Übereinstimmung mit *fi.* *kaiyata* zwar in Ordnung, der Umstand aber, daß das ung. Wort bloß im ferneren *Fi.* eine Entsprechung hat, macht die Verbindung ziemlich unsicher. Die beiden anderen werden von Toivonen nicht erwähnt. Würde er auch *kajla* behandelt haben, so hätte er aller Wahrscheinlichkeit nach entweder seine Zusammengehörigkeit mit *hajlik*, oder den *fiugr.* Ursprung des letzteren bezweifelt, mit Rücksicht darauf, daß wir bloß ein Wort haben, welches mit ihm verglichen werden kann, ungeachtet, daß dies aus dem engstverwandten *Wog.* stammt. Gegen dial. *kúm* hätte aber auch Toivonen selber nichts einwenden können: sein Zusammenhang mit *húny* und dadurch seine *fiugr.* Herkunft steht doch außer jedem Zweifel.

Man kann also von den ung. Belegen, die das *fiugr.* *k*- in hintervokalischen Wörtern mit *k*- fortsetzen, auf keine Weise loskommen. Sie sind da, und es ist gut, daß sie noch da sind, sonst hätten wir sie — suchen müssen. Wenn wir nämlich ein wenig herumschauen und neben den ungarischen auch die *ostj.* und *wog.* Verhältnisse in's Auge fassen, so nehmen wir einen Tatbestand wahr, der diese ung. *k*-Anlaute geradezu erfordert.

Das fiugr. *k-* der urspr. hintervokalischen Wörter hat heute mehrere Vertreter in den ostj. und wog. Mundarten. In der einen Gruppe der ostj. Dialekte (DN, Ni, Kaz, O) erscheint  $\chi-$ , in der anderen (Trj, V, Vj) *k'-*. Ähnlich ist die Lage im Wog., wo KU, So, LO  $\chi-$  (LO gehört trotz seinem  $\chi-$  wohl hierher), TJ, TČ, LU (teilweise auch KM und KO) *k-* aufweisen. Außerdem kommt im Wog. auch ein *k-* vor (in P, VS, VN, teilweise auch im KM und KO), was jedoch unbedingt auf ein früheres *k-* zurückgeht.

Es ist m. E. nicht schwer, hinter der Buntheit dieser Vorkommnisse den ehemaligen Zustand, aus dem sich die heutigen Verhältnisse entwickelten, zu erfassen. Die ostj. und wog. Anlaute verraten es ganz klar, daß die Entwicklung des fiugr. *k-* (+ ursprünglich velarer Vokal) bereits in der gemeinsamen obugrischen Periode eine mundartliche Verzweigung zeitigte: in einem Teile der Dialekte wurde es zu  $\chi-$ , im anderen zu *k-* (die aspirierten Tenues von Trj, V, Vj sind wohl keine obugrische, sondern spätere, sekundäre Erscheinungen). Berücksichtigen wir nun auch die ung. Entsprechungen, so können wir diese mundartliche Differenz bis in's Ugrische hinauf zurückführen, aber selbstredend nur dann, wenn wir auch die *k-*Anlaute für regulär anerkennen, die das ehemalige *k-* repräsentieren, ebenso wie die betreffenden *k-*Anlaute in P, VS, VN usw.

Wenn jemand behaupten würde, das Ung. habe mit dieser obugrischen mundartlichen Differenz nichts zu tun, da nur das *h-* (<  $\chi-$ ) die reguläre ung. Vertretung sei, so wäre dies noch zu verstehen. Bei aller Unwahrscheinlichkeit wäre mindestens Logik in dieser Behauptung. Aber von ugrischem Erbe zu sprechen und zugleich alles aufzubieten um die auch im Ung. rudimentär bewahrte ugrische Mundartdifferenz durch Ausschließen der *k-*Anlaute zu verneinen, wie es *Toivonen* tut, ist vollkommen unverständlich.

Entweder kann man hier gar nicht von ugrischem Erbe sprechen, oder sind auch die ung. *k-*Anlaute regulär: *tertium non datur.*\*

J. v. Laziczius.

\* Diesen Aufsatz habe ich vor etwa drei Monaten der Schriftleitung der *Finnisch-ugrischen Forschungen* zwecks Veröffentlichung zugesandt. Sein Thema ist ja doch für die finnisch-ugrischen Forscher vom Interesse und *Toivonen's* Aufsatz, den ich in meiner Arbeit einer Kritik unterziehe, ist ebenfalls in der erwähnten Zeitschrift erschienen. Von der Schriftleitung, deren Haupt eigentlich *Toivonen* ist, habe ich aber neulich die folgende Verständigung bekommen: